

Unterhaltungs-Blatt

Wöchentliche Beilage zur
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

N^o 7. 1893.

Aus dem Wellengrabe.

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verboten.)

„Sie sind Mr. Percy Warren aus Grangemouth in Schottland?“ wiederholte die Fremde nach einem kurzen Schweigen. „Der vor etwa dreizehn Jahren seine Heimath verließ, um sich nach Japan zu begeben?“

„Allerdings! Dieser Percy Warren steht vor Ihnen! Aber ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß meine Zeit gemessen ist. Man erwartet meinen Besuch.“

Die sonderbare Besucherin schlug ihren Schleier zurück; James Mac Gregor sah in ein todtenbleiches, ihm völlig unbekanntes Gesicht, aus welchem zwei funkelnde Augen mit durchbohrender Schärfe auf ihn gerichtet waren.

„Sie sollten mir immerhin einige Minuten schenken, mein Herr,“ sagte sie, „denn ich bin beauftragt, Ihnen ein Vermächtniß zu überbringen. Kannten Sie jemals eine Dame, welche Mary Wilkins hieß?“

Der Andere hatte längst bereut, die Fremde empfangen zu haben. Es wurde ihm unbehaglich in ihrer Nähe; sein Mißtrauen wuchs, und ihre Fragen wie ihre durchdringenden Blicke setzten ihn in Verwirrung.

„Stammt das Vermächtniß, welches Sie mir — wie Sie sagen — zu überbringen haben, etwa von ihr?“

„Sie kannten diese Dame also, Mr. Warren?“

Er fühlte, daß sein Herz in rascheren Schlägen klopfte, aber es überkam ihn zugleich wie eine Aufwallung trostigen Zornes. Er erinnerte sich des Namens, welchen die Fremde da nannte, gut genug, des Namens jener Frau, der nach Percy Warren's Testament sein gesamter Nachlaß zufallen sollte. Und er raffte seine ganze Energie zusammen, um auch während dieses kritischen Augenblicks in seiner Rolle zu bleiben.

„Wie sollte ich sie nicht gekannt haben,“ sagte er kurz, „da sie doch meine leibliche Cousine war?“

„Nur Ihre Cousine, Mr. Warren?“

Seine Hand, welche sich auf die Lehne des Schreibessels stützte, zit-

terte nervös. Er hatte zu vernehmen geglaubt, daß sie einen eigenthümlich spöttischen Nachdruck auf seinen Namen legte.

„Ehe wir in diesem Verhör fortfahren, mein Fräulein,“ sagte er, „ist es auch mir vielleicht gestattet, Sie um eine kurze und bündige Mittheilung über Ihre Person und den Zweck Ihres Hierseins zu ersuchen.“

„Ich heiße Margot Henderson, und Mary Wilkins war meine beste, meine einzige Freundin.“

„So ist sie gestorben? Sie kommen, um mich von ihrem Ableben zu unterrichten?“

Die Erleichterung, welche für ihn in dieser Vorstellung lag, war eine so gewaltige, daß sie auch in dem Ton seiner Frage zum Ausdruck kommen mußte. Um die Lippen der schwarzgekleideten Frau zuckte es wie ein leises, rasch verschwindendes Lächeln.

„Ja, sie ist gestorben!“ bestätigte sie. „Und vor ihrem Ende hat sie mich zur Vertrauten

ihres Geheimnisses gemacht. Sie werden begreifen, Mr. Warren, welches Geheimniß ich darunter verstehe.“

Seine Befürchtungen begannen sich zu verringern. Von einer Todten hatte er ja keine Gefahr zu besorgen, und diese Margot Henderson zählte offenbar nicht zu denjenigen, welche den wirklichen Percy Warren gekannt hatten. Es gelang ihm jetzt sogar, sein Gesicht zu einem Lächeln zu zwingen.

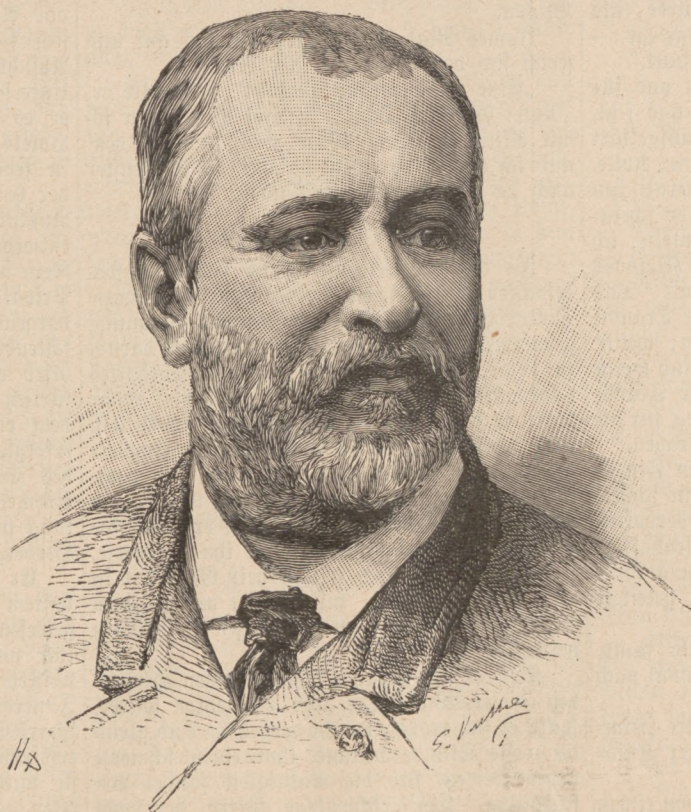
„Es würde mir unter solchen Umständen wenig nützen, mich unwissend zu stellen,“ sagte er. „Ich kann nicht leugnen, daß allerdings vor meiner Abreise nach Japan zwischen meiner Cousine Mary und mir gewisse zärtlichere Beziehungen bestanden. Wir waren eben damals Beide noch halbe Kinder.“

Die Brust der angeblichen Margot Henderson hob sich in raschen Athemzügen. Es war, als ob sie irgend einen schweren Kampf mit sich selber zu bestehen habe. Ihr durchdringender Blick hing unverwandt an den Zügen des vor ihr stehenden Mannes. Dieser aber gab ihrem Benehmen jetzt eine andere Deutung als vorhin.

„Sie sehen mich strafend an, Miß Henderson,“ fuhr er in leichtem Tone fort, da sie ihm die Antwort schuldig blieb, „aber ich hoffe, auch meine gute Mary wird dies kindliche Verhältniß nicht ernster genommen haben als ich. Wohin sollte es führen, wenn ein Mann sich an jedes thörichte Wort gebunden glaubte, das er in jugendlicher Unüberlegtheit gegeben! Doch ich bitte um Verzeihung — ich ersuchte Sie noch nicht einmal, Platz zu nehmen.“

Er wünschte im Stillen, daß sie der Einladung nicht Folge leisten möge, aber er sah sich in dieser Hoffnung getäuscht. Mit einem kleinen Neigen des Hauptes ließ sich die Dame an dem Tische nieder, welcher inmitten des Zimmers stand.

„Meine arme Freundin sah ihre Jugendliebe freilich nicht ganz so leichtfertig an,“ sagte sie. „Als alle ihre Angehörigen vor ihr in das Grab gesunken waren, und als sie ganz vereinsamt zurückblieb, war die Erinnerung an das Glück dieser Liebe ihre letzte Freude und ihr einziger Trost. Sie hat mich so oft davon



Jules Herbette, französischer Botschafter in Berlin. (S. 51)

unterhalten, daß mir beinahe ist, als müßte ich dies Alles selbst erlebt haben. Ach, und wie deutlich sehe ich sie vor mir, meine liebe, unglückliche Mary! Wie leuchteten ihre schönen blauen Augen, wenn sie von Ihnen sprach! Sie erinnern sich doch dieser Augen, Mister Warren?"

"Gewiß — wie könnte ich sie vergessen! Sie hatten das lichte Blau des Frühlingshimmels. Es waren in der That ausnehmend schöne Augen!"

"Und wie weich klang ihre Stimme, wenn sie der seligen Stunden gedachte, welche sie mit Ihnen in dem großen Garten verlebte, der an ihres Vaters Haus stieß. Da war vor Allem eine Laube von Jasmin, auch Sie werden diese Laube nicht vergessen haben, Mr. Warren."

"Nein, nein, ich erinnere mich derselben so deutlich, als wenn sie hier vor mir stände. Ein trauliches, verschwiegene Plätzchen. Aber Sie werden begreifen, mein Fräulein, daß ich —"

Miß Margot Henderson schien seinen Versuch, das Gespräch von diesen Erinnerungen abzulenken, gar nicht zu bemerken.

"Da Ihnen alle diese Dinge so gut im Gedächtniß geblieben sind, mein Herr, werden Sie, wie ich hoffe, auch die unglückliche Mary Wilkins in freundlichem Andenken behalten. Das war die Zuversicht, welche sie mir aussprach, da sie mich an ihr Sterbebett rufen ließ und mir diesen Ring übergab, Sie kennen denselben doch, Mr. Warren?"

Sie hatte den Handschuh abgestreift und einen schmalen, mit einem einzigen Türkis verzierten Goldreif vom Finger gezogen, den sie ihm jetzt entgegen hielt.

"Ich glaube allerdings, mich dunkel zu erinnern," stammelte er in neuer Verlegenheit, „aber es ist eine so lange Zeit vergangen, seitdem —"

Miß Henderson schien zum Glück seine Verwirrung gar nicht zu bemerken.

"Es ist der Ring, welchen Sie der armen Mary beim Abschied als Unterpfand Ihrer Treue gaben," fuhr sie mit einer Nührung fort, die er wohl für aufrichtig halten mußte. „Es war ihr heiligstes Kleinod und ihr höchster Schatz. Ich mußte der Sterbenden feierlich geloben, daß ich nicht eher rasten würde, als bis ich ihn in Ihre Hände zurückgelegt — und dies Vermächtniß sei hiermit erfüllt."

Er zögerte nicht länger, den an und für sich fast werthlosen Reif anzunehmen, und jetzt, wo er über die Bedeutung desselben aufgeklärt war, war er auch wieder ganz in seiner Rolle. Indem er den Ring mit einer theatralischen Geste an seine Lippen führte, sagte er scheinbar tief ergriffen: „Ja, mein Fräulein, ich erinnere mich jetzt nur zu wohl dieses Kleinods und der Stunde, da ich es ihr gab. Das Schicksal hat es nicht gewollt, daß die Träume und Hoffnungen in Erfüllung gingen, welche damals unsere Herzen bewegten; aber ich werde den Ring nichtsdestoweniger bis zur Stunde meines Todes als ein Gedächtnißzeichen für die hingebende Treue der armen Mary tragen."

Er schob den Reif an den kleinen Finger seiner linken Hand, und die Besucherin schickte sich an, ihn zu verlassen. Unter wiederholten eifrigen Danksagungen für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie sich der Erfüllung ihrer pietätvollen Aufgabe unterzogen habe, geleitete der Engländer sie zur Thür.

Als sie bereits auf der Schwelle stand, kehrte sich Margot Henderson noch einmal nach ihm um.

"Das Schiff, auf welchem Sie Ihre Heimfahrt machten, wurde das Opfer einer Katastrophe?"

"Ja! Es wurde mitten im Ocean von einem anderen Fahrzeug angerannt und versank."

"Und Keiner von Allen, die darauf waren, kam mit dem Leben davon, als Sie allein?"

"So ist es, mein Fräulein! Ich wurde von einem Dampfer aufgesucht, nachdem ich viele Stunden lang hilflos auf den Wellen getrieben. Leider war der Zufall keinem meiner unglücklichen Leidensgenossen in gleicher Weise günstig."

"Wie gut, daß Sie Ihr Vermögen nicht bei sich auf dem Schiffe führten! Sie hätten sonst mit einem Schläge zu einem armen Manne werden können."

James Mac Gregor, dessen Mißtrauen jetzt vollständig geschwunden war, lächelte überlegen.

"Ein Kaufmann ist vorsichtig genug, sich auf solche Eventualitäten vorzubereiten, mein Fräulein. Mein irdischer Besitz war bei verschiedenen europäischen Bankhäusern deponirt, und ich konnte die zur Erhebung desselben und zu meiner Legitimation erforderlichen Ausweise bequem in einer mäßigen Brieftasche bei mir tragen."

"Ah — sehr vorsichtig — in der That! Der Inhalt dieser Brieftasche also ist es, welcher überall genügt, Sie als Percy Warren zu legitimiren?"

Wieder wollte sich der Argwohn in ihm regen und er sah mit einem scheuen, forschenden Blick in ihr Gesicht. Aber der dicke Schleier machte es ihm unmöglich, den Ausdruck desselben zu erkennen, und nur die dunklen Augen leuchteten mit unheimlicher Gluth durch die Maschen des Gewebes.

"Ja!" sagte er kurz, indem er mit einer Verbeugung in das Zimmer zurücktrat. „Ich habe die Ehre, mein Fräulein, mich Ihnen zu empfehlen."

Noch für die Dauer einiger Sekunden blieb sie stehen, ihn unverwandt ansehend. Es war, als ob sie noch etwas Unausgesprochenes auf dem Herzen habe, denn ihr Athem ging schwer. Aber ihre Mittheilungen waren dennoch zu Ende.

"Auf Wiedersehen, Mister Warren!" sagte sie nach kurzem Schweigen. „Nachdem ich das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen, bin ich ganz gewiß, daß Sie Ihr Leben lang an die arme Mary Wilkins denken werden."

Raschen Schrittes ging sie durch das Vorzimmer und entschwand seinen nachschauenden Blicken.

James Mac Gregor athmete tief auf und strich sich das Haar aus der Stirn.

"Eine unangenehme Person!" murmelte er. „Nun, Gott sei Dank, in drei Tagen bin ich mit Alice auf dem Wege nach dem Süden, und ich will doch sehen, ob mir die Gespenster auch da noch beikommen können!"

8.

In dem bescheidensten und am wenigsten besuchten Gasthause des kleinen Städtchens hatte Doktor Hartung nach seiner Ankunft Wohnung genommen, denn es war ihm vor Allem darum zu thun, während seines kurzen Aufenthaltes unbemerkt und un gesehen zu bleiben. Zwar hatte er sich selber hundertmal wiederholt, daß seine Reise jetzt, wo es ihm durch die Zugversäumniß unmöglich geworden war, der Engländerin zuvorkommen, kaum noch von irgend welchem Nutzen sein könne; aber er hatte die Stimme in seiner Brust, welche ihn anfeuerte, zum Schutze der noch immer heiß Geliebten in ihre Nähe zu eilen, mit solchen vernünftigen Erwägungen nicht zum Schweigen zu bringen vermocht.

Daß er die Qualen seines eigenen Herzens mit dieser Wiederkehr nur vermehren würde, hatte er sich trotzdem nicht verhehlt. Und gleich die erste Stunde brachte ihm einen schmerzlichen Beweis für die Wichtigkeit solcher Befürchtung. Der geschwätige Wirth, der wohl nur selten Gelegenheit hatte, einem anscheinend

den höheren Ständen angehörenden Herrn Quartier zu gewähren, glaubte sich für die ihm widerfahrene Ehre nach Kräften erkenntlich zeigen zu müssen, indem er seinen ganzen Vorrath an Neuigkeiten ausstramte, während Hartung hastig den bestellten Imbiß zu sich nahm.

"Hoffentlich bleibt der Herr noch ein paar Tage hier," plauderte er, „denn wenn es auch in gewöhnlichen Zeiten bei uns nicht allzuviel zu sehen gibt, so werden wir doch am Donnerstag ein ganz außergewöhnliches Ereigniß haben. Der Kommerzienrath Haidenroth, der reichste Mann in der ganzen Provinz, verheirathet seine einzige Tochter mit einem spleenigen englischen Millionär, der vor ein paar Monaten die Villa Schmettow gekauft hat. Es sollen ein paar hundert Personen zur Hochzeit eingeladen sein, und beim Einbruch der Dunkelheit wird im Haidenroth'schen Park und auf dem Rhein ein Riesenfeuerwerk abgebrannt werden, wie es hier noch Niemand gesehen hat. Wenn Sie es nicht gerade sehr eilig haben, weiter zu kommen, mein Herr, so sollten Sie das nicht veräumen."

In peinlichster Verlegenheit erwiderte Hartung einige nichtsagende, kaum verständliche Worte, und erhob sich, ohne seine einfache Mahlzeit zu beenden. Nur ein Glas Wein stürzte er rasch hinab, um sich dann zur Verwunderung des Wirthes mit kurzem Gruße zu entfernen.

Dahin also war es gekommen, daß ein wildfremder Mensch ihn auffordern konnte, der Hochzeitsfeier des geliebten Mädchens inmitten einer Schaar von „engirigen wie irgend einer anderen interessanten Veranstaltung von ferne zuzuschauen! Und er selber war obendrein unter Gefährdung seiner ganzen künftigen Berufskarriere hierher geeilt, um zu verhindern, daß diese Feier durch die Verzweiflungsthat eines raschschüttigen Weibes unlieblame Störungen erleide. Wüthend, mit grausamerer Ironie konnte das Schicksal seine Fügungen nicht ersinnen, als es in Bezug auf ihn der Fall gewesen war.

Aber nachdem er einmal den ersten Schritt auf diesem martervollen Wege der Selbstaufopferung gethan, durfte Hartung nicht zögern, auch den Rest desselben zurückzulegen. Er mußte vor Allem Mary Wilkins wiederfinden und sich so gut als möglich über ihre nächtlichen Absichten und Pläne unterrichten. Aber dies Unterfangen erwies sich viel schwieriger, als er es erwartet hatte. Er kannte sämtliche Hotels und Gasthöfe des kleinen Ortes, und in jedem von ihnen hielt er Nachfrage nach der Engländerin; nirgends aber erhielt er die Auskunft, nach der ihn verlangte. Sie mußte entweder noch unmittelbar vor dem Ziel ihre Reise aufgegeben haben, oder sie mußte in einem Privathause abgestiegen sein, um aus der Verborgenheit desto sicherer ihre vergifteten Pfeile schleudern zu können. In diesem letzteren Falle blieb ein Aufspüren ihres Schlupfwinkels natürlich ganz dem Zufall überlassen, und nachdem er ein paar Stunden lang planlos und erfolglos in den abendlich dunkelnden Straßen des Städtchens und in der Nähe der Villa Schmettow umhergewandert war, kehrte Hartung müde und entmuthigt in seine bescheidene Herberge zurück.

Er ahnte nicht, daß ihm die mit so fieberhaftem Eifer Gesuchte einmal bereits sehr nahe gewesen war. In demselben Augenblick nämlich, wo er das Gebäude des Telegraphenamtes passirt hatte, war Mary Wilkins aus dem Inneren desselben herausgetreten. Aber ihre scharfen, dunklen Augen hatten den Doktor zuerst erblickt, und nach flüchtigen Blicken war sie wieder im Halbdunkel der schlecht beleuchteten Vorhalle verschwunden.

„Er ist mir also wirklich gefolgt," mur-

melte sie, und dabei glitt ein mitleidiges Lächeln um ihre Lippen. „Wie innig muß er das Mädchen lieben, da er sich selbst eine solche Marter auferlegt! Vielleicht würde er jetzt eher bereit sein, mir beizustehen; aber ich brauche zum Glück keine Bundesgenossenschaft nicht mehr, und wer weiß auch, ob er mir nicht in seinem überschwänglichen Edelmuthe dennoch im letzten Augenblick Alles verdürbe!“

Sie ließ es geschehen, daß Hartung vorüberging, ohne ihrer ansichtig zu werden, und erst als sein Schritt in der Ferne verhallt war, trat auch sie auf die Straße hinaus. Ihr Gang war elastischer als am Morgen und ihr Haupt stolzer, ja beinahe freudig erhoben. Sie hatte das Aussehen Jemandes, der sich einem lange erstrebten Ziele nahe sieht oder dem eine schwere Last vom Herzen genommen wurde.

Auch am folgenden Tage setzte der Doktor seine Nachforschungen vergeblich fort. Wohl zwei Stunden lang nahm er gleich einem Geheimpolizisten an einem versteckten Plätzchen nahe der Villa Schmettow Aufstellung, um Alle, die dort ein und aus gingen, genau zu beobachten. Mary Wilkins war nicht unter ihnen gewesen; aber er selber wurde schließlich doch von einem Diensthofen bemerkt und konnte, wenn er sich nicht mißtrauischer Neugier und Zudringlichkeit aussetzen wollte, seinen Posten darum nicht länger behaupten. Er schalt sich einen Narren, der thörichten Hirnspinnereien nachjage, und er war entschlossen, in der Frühe des folgenden Tages abzureisen.

In die Nähe des Haidenroth'schen Hauses wagte er sich nicht, denn er war nicht nur vor seinem eigenen Gewissen durch das Ehrenwort gebunden, welches er dem Kommerzienrath versprochen hatte, sondern er hegte auch um seiner selbst willen den Wunsch, jeder Möglichkeit einer Begegnung mit Alice auszuweichen.

Nachdem er sich für eine Weile vor dem unermüdlichen Geschwätz des Wirthes in sein Zimmer gestülpt hatte, wurde ihm die Enge desselben doch unerträglich, und er ging an den Rhein hinab, um einen einsamen Spaziergang zu machen.

Ein sonnverbrannter Schiffer, der eben mit seinem kleinen Nachen landete, grüßte ihn freundlich. Er kannte Hartung gut genug, denn dieser hatte ihm oft sein Fahrzeug zu Rudersfahrten abgemietet.

„Guten Tag, Herr Doktor,“ sagte er. „Ich habe Sie seit so langer Zeit nicht gesehen, daß ich schon fürchtete, Sie möchten krank geworden sein. Haben Sie nicht Lust, ein wenig zu rudern?“

Die Aussicht, in einer tüchtigen körperlichen Anstrengung seinen Gram und die innere Unruhe, welche ihn peinigte, vielleicht auf eine kurze Zeit zu vergessen, hatte für Hartung so viel Verlockendes, daß er das Anerbieten des Schiffers ohne weiteres Besinnen annahm. Er kletterte in das Boot und trieb es mit kräftigen Ruderschlägen stromaufwärts. Er kam an der Haidenroth'schen Besitzung vorüber und sah die Villa des Kommerzienraths auf der grünen Höhe liegen. Auch die Gestalten der Arbeiter konnte er erkennen, welche wohl damit beschäftigt waren, das Haus für die bevorstehende Feier mit Guirlanden und anderem festlichen Zierrath zu schmücken.

Tief aufathmend verdoppelte er seine Anstrengungen, um der Nähe jenes Ortes zu entfliehen, an welchem er für wenige kurze Sommertage so unaussprechlich glücklich gewesen war. Die reizende Strömung des Flusses erschwerte ihm das Vorwärtstommen, aber es war ihm eben recht, daß er seine Muskelkraft aufbieten mußte, bis ihm der Schweiß in heißen Tropfen auf der Stirne perlte. Der frische Wind, der ihm entgegenblies, that ihm wohl,

und in seinem fieberhaften Verlangen, sich zu ermüden, achtete er kaum auf den Lauf der Viertelstunden.

Die fremdlichen Häuser des kleinen Städtchens waren seinen Blicken längst hinter vorspringenden Höhen des Ufers verschwunden. Da gewahrte er, sich umschauend, ein schlankes Boot, das mit geschwelltem Segel vor dem Winde pfeilgeschwind stromabwärts glitt und ihm mit jeder Sekunde eine beträchtliche Strecke näher kam. Hartung durfte seine Aufmerksamkeit nicht mehr von diesem Fahrzeug abwenden, wenn er sich nicht der Gefahr eines unliebsamen Zusammenstoßes aussetzen wollte. Trotz der Breite des Flusses war das eigentliche Fahrwasser hier ziemlich schmal, denn in der Nähe der Ufer befanden sich zahlreiche, vom Wasser kaum oberflächlich überspülte Riffe, deren Nichtbeachtung schon manchem Schiffer empfindlichen Schaden gebracht hatte. Sie zu vermeiden mußte für den Führer des mit dem Winde segelnden Bootes noch wichtiger sein, als für den Doktor in seinem leichten, langsam stromauf dringenden Kahn.

Aber ob nun eine Nachlässigkeit in der Handhabung des Steuers, oder ob der Wunsch, dem entgegenkommenden Nachen so weit als möglich auszuweichen, die Schuld daran tragen mochte, genug, das Segelboot wandte sich plötzlich ohne eine ersichtliche Ursache aus der Mitte des Stromes scharf nach rechts, und noch ehe Doktor Hartung seine Stimme in warnendem Zurufe erheben konnte, verflüchtete ein knirschendes Geräusch und ein angstvoller Aufschrei aus weiblichem Munde, daß sich der Unfall, der nach der Lage der Umstände zu fürchten gewesen war, bereits ereignet habe, und daß das Schiff auf eines der im Flußbett liegenden Hindernisse aufgefahren sei.

Der junge Mann war natürlich keinen Augenblick darüber im Zweifel, was er hier zu thun habe. So schnell, als es ihm nur immer möglich war, ruderte er der Stelle zu, an welcher das andere Boot — sehr bedenklich zur Seite geneigt — festsaß, und schon nach Verlauf weniger Minuten war er demselben nahe genug gekommen, um zu erkennen, daß es nur eine einzige Insassin, und zwar eine anscheinend noch sehr junge Dame hatte.

„Fürchten Sie nichts, mein Fräulein!“ rief er hinüber. „Sie werden sich sogleich außer aller Gefahr befinden!“

Er erhielt keine Antwort, und als er nun nach einem Duzend weiterer Ruderschläge mit der Spitze seines Nachens die Planken des anderen Fahrzeuges streifte, erkannte er auch, warum sein ermutigender Zuruf ohne Erwiderung geblieben war. Die junge Dame, welche todtenbleichen Antlitzes aufrecht in dem seitwärts geneigten Schifflein stand, mit dem rechten Arm den schwankenden Mast umklammernd, während sie mit der linken Hand bemüht war, so gut wie möglich die Schläge des flatternden Segels abzuwehren, war keine Andere, als Diejenige, vor der er eben hatte entfliehen wollen — als Alice Haidenroth.

(Fortsetzung folgt.)

Jules Herbet, französischer Botschafter in Berlin.

(Mit Porträt auf Seite 49.)

Zu den hervorragendsten französischen Diplomaten der Jetztzeit gehört der Botschafter am deutschen Kaiserhof, Jules Herbet, dessen Porträt wir auf S. 49 bringen. Er ist am 5. August 1839 in Paris geboren, studierte die Rechte, erhielt 1860 eine Anstellung im auswärtigen Amt und trat dann in den Konsulatsdienst über. Nach dem 4. September 1870 wurde Herbet der Sekretär Jules Favre's, des damaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, und stieg nach Ausführung mehrerer wichtiger Sen-

dungen zu der Stellung eines bevollmächtigten Ministers auf. 1876 ward er der Donautrommission beigegeben und wohnte 1878 in der Begleitung des Ministers Waddington dem Berliner Kongreß bei. Herbet's Politik bekämpfte er während eines zeitweiligen Rücktritts in das Privatleben im „Télégraphe“, während er sich freizeiten angeschlossen, der im 1882 zu seinem Kabinetsscheff und 1885 zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst und zum Direktor im auswärtigen Amt ernannte. Am 10. Oktober 1883 erfolgte die Berufung Jules Herbet's zum Nachfolger des Barons Courcel als Botschafter am Berliner Hofe.

Ob es wohl reicht?

(Mit Bild auf Seite 52.)

Das junge Landmädchen auf unserem Bilde S. 52 ist zur Stadt gekommen, um dort einen Korb selbstgezogener Äpfel zu verkaufen. Schon ist ihr das zum Theil gelungen und zugleich die Einnahme bei der Trefflichkeit der Waare eine sehr gute gewesen. Sie rechnet den vorausgeschickten Ertrag der ihr noch gebliebenen Äpfel hinzu und summt nun bereits darüber nach, ob die Gesamtsumme wohl dazu reichen werde, nicht nur die Einkäufe zu machen, die ihr aufgetragen worden sind, sondern auch der lieben Mutter, deren Geburtstag morgen ist, ein passendes und zugleich nützlichcs Geschenk mitzubringen. Wir wollen wünschen, daß die Hoffnungen des Mädchens in Erfüllung gehen mögen, so daß sie bald freudestrahelnd mit ihren Einkäufen heimwärts eilen kann.

Die Quelle des Hinterrheins.

(Mit Bild auf Seite 53.)

Der Rhein entsteht aus zwei wilden Bergwassern, dem Vorder- und dem Hinterrhein, die im tiefsten Schoße des Graubündener Hochalpenlandes entspringen und sich bei Reichenau vereinigen. Wir führen unsere Leser heute zu der Quelle des Hinterrheins, zu der man gelangt, indem man von Reichenau durch das Domlettsch, die Via Mala und die Hofnachlucht in das Rheinwaldthal eindringt, durch das uns eine treffliche Landstrasse nach dem Dorfe Hinterrhein in 1624 Meter Meereshöhe führt. Von dort biegen wir, die Bernardinistrasse verlassend, in das Zapporththal ein und steigen dann bis zu der hart am Rande des Zapporth- oder Rheinwaldgletschers stehenden Klubbütte empor. Man klettert von dort eine steile Trümmerhalde hinab und befindet sich in zehn Minuten dem Gischth des Zapporthgletschers gegenüber, woraus der Hinterrhein hervorbricht (siehe unser Bild auf S. 53).

Der Athlet.

Erzählung aus der Reichshauptstadt.

Von Max Soenneke.

1. (Nachdr. verboten.)

Der helle Ton der Signalpfeife verkündete die Feierabendstunde, und bald darauf strömten die Arbeiter der großen Maschinenfabrik, die sich weit draußen in der nördlichen Vorstadt befindet, in Schaaren aus den Arbeitsräumen.

In einer Nische des großen Thorbogens stand eine junge Frau und musterte aufmerksam die Reihen der Vorüberkommenden. Als die letzten Männer das Haus verlassen hatten, trat sie zögernd auf den Hof. Sie schwankte sichtlich, ob sie die großen Arbeitsräume betreten sollte, aus denen auch jetzt noch das Geräusch der Maschinen herausdrang, da kam noch ein Nachzügler über den Hof und wollte mit flüchtigem Gruß rasch vorüberreisen, doch die junge Frau vertrat ihm den Weg.

„Ach, Herr Heinrich,“ sagte sie, „würden Sie mir wohl den Gefallen thun und meinen Mann einen Augenblick heranzurufen: er hat heute wieder Nachtdienst, ich muß ihn jedoch dringend sprechen.“

Der Arbeiter hatte die Mühe abgenommen und fuhr mit der Hand verlegen durch sein krauses Haar.

„Ja, Frau Harder, das möchte ich wohl sehr gern thun, aber es geht nicht.“

„Ich weiß wohl, der Meister sieht es nicht gern, doch muß er heute eine Ausnahme machen; unsere kleine Hedwig ist schon längere Zeit krank, und eben war der Arzt da, der meint, die Krisis sei eingetreten, jedenfalls müssen wir auf das Schlimmste gefaßt sein; darum wollte ich meinen Mann gleich mitnehmen. Wenn es Ihnen aber unangenehm ist, hineinzugehen, so will ich es nur selber thun.“

Sie wollte die Arbeitsräume betreten, doch der Mann hielt sie zurück.

„Glauben Sie nur nicht, daß ich so ungefällig bin, aber es hat auch keinen Zweck, wenn Sie selbst zum Meister gehen. Ihr Mann ist gar nicht mehr in der Fabrik!“

Die Frau sah ihn verwundert an.

„Nicht in der Fabrik, wo sollte er denn sonst sein?“

„Das ist ja eben die Geschichte, er hat uns streng verboten, darüber zu reden. Aber in diesem Fall ist es am Ende besser, ich sage Ihnen die Wahrheit. Er arbeitet schon seit vierzehn Tagen nicht mehr bei uns. Er ringt!“

Offenbar verstand das junge Weib die Bedeutung dieses Wortes nicht ganz, sie mochte aber fühlen, daß sie vor einer sehr unangenehmen Aufklärung stand, denn ihre Stimme klang rauh, als sie sagte: „Er ringt? Was heißt das? Sagen Sie mir Alles ohne Umschweife, Heinrich; er begeht doch nichts Unrechtes?“

„Nun, Unrecht ist es wohl nicht, Viele beneiden ihn auch darum, aber es ist eben nicht Jeder ein solcher Herrkules. Wir waren hier in der Fabrik alle stolz auf ihn; der große Hammer, den Unserer kaum heben kann, ist in seinen Händen ein Spielzeug, und die mächtigen Bordschwellen, die fünf Männer kaum bewältigen, trägt er allein ohne Mühe. Da hat ihn denn der rothe Wilhelm vor vierzehn Tagen beredet, doch einmal im Circus den Kampf aufzunehmen mit dem damaligen Preisringer, der ‚eiserne Roland‘ nannte sich der. Wir waren an jenem Abend alle auf der Gallerie, er gehörte ja zu uns; und als dann der ‚eiserne Roland‘ auftrat und vom Publikum mit stürmischem Beifall empfangen wurde, denn bis dahin hatte ihm noch Keiner Stand gehalten, da fürchteten wir doch für

den Ausgang. Zuerst trat Harder schüchtern auf, die vielen Augen, die auf ihn gerichtet waren, verwirrten ihn, aber wir feuerten ihn an durch Zurufe, und als sie sich nun gebückt hatten, und es dem Preisringer durch seine Kniffe gelungen war, ihn auf die Kniee zu werfen, da war's mit der Schüchternheit vorbei. Mit einem Ruck fuhr er in die Höhe, und nach zwei Minuten lag der ‚eiserne Roland‘ auf dem Sand!“

nichts, heute ist keine Vorstellung, heute ist Ball von den Circuskünstlern!“

„Ball?“ fuhr sie auf, „Ball? Und da sollte mein Mann hingehen, während daheim sein Kind mit dem Tode ringt?“

„Genau weiß ich das natürlich nicht,“ meinte der Arbeiter verlegen, „aber man sagt, er soll viel mit der Trapezkünstlerin Miß Johnson verkehren. Sehen Sie, Frau Harder, ich weiß, Ihr Mann wird es mir schwer heimzahlen, wenn er erfährt, daß ich Ihnen das Alles erzählt habe, aber es ist mir gleich, Sie sind doch seine Frau, und es ist am besten, Sie sehen klar!“

„Sie sind ein guter Mensch, und von mir erfährt er nicht, woher mir diese Kenntniß kommt; nun möchte ich doch wissen, wo findet der Ball heute statt?“

„In der Frankfurterstraße, im Kaiserpalast.“

„Leben Sie wohl, Heinrich, ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit!“

Der Arbeiter schüttelte der Frau kräftig die Hand, dann eilte diese rasch davon; sie sah keinem Menschen in's Gesicht, hastig, als hätte sie ein Unrecht begangen, huschte sie durch die Straßen.

In kurzer Zeit war sie vor ihrem Hause angelangt und eilte die drei Treppen, die zu ihrer Hofwohnung führten, hinauf.

Aermlich war der Raum, aber sauber und schmuck; sie trat so leise auf, daß eine ältere Frau, die am Bette des kranken Kindes gesessen, sie erst hörte, als die junge Mutter schon hinter ihr stand. Ihr erster Blick galt dem Kinde.

„Wie geht's, Frau Schmidt, hat Hedwig geschlafen?“

„Ja, Gott sei Dank, natürlich sehr unruhig, allein es ist doch auch nicht schlimmer geworden. — Aber, lieber Himmel, Frau, wie sehen Sie



Ob es wohl reicht? (S. 51)

„Und seit der Zeit tritt mein Mann jeden Abend öffentlich auf?“

„Nicht gerade jeden Abend, aber doch viermal die Woche; für jedes Auftreten bekommt er vierzig Mark. Sie können seinen Namen ja auch an den Anschlagkäulen lesen, freilich heißt er jetzt ‚Deutschlands Eiche‘, die Leute sagen, das müsse so sein!“

Das arme Weib reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen für diese Mittheilung und bitte Sie nur noch um Eins: wo ist der Circus?“

„In der Karlstraße, aber das hilft Ihnen

denn aus?“

Frau Harder faßte beide Hände der Nachbarin. „Sie haben mir in meiner Noth beigestanden wie eine Schwester,“ sagte sie leise, „nun bitte ich Sie noch um Eins: können Sie noch eine Stunde bei meiner kleinen Hedwig bleiben? Ich muß noch einmal fort — fragen Sie jetzt nicht, Frau Schmidt — meine ganze Zukunft hängt an diesem Gang, und in einer Stunde bin ich zurück!“

„Natürlich will ich, Sie Aermste! Gehen Sie nur ruhig.“

„Natürlich will ich, Sie Aermste! Gehen Sie nur ruhig.“



Die Quelle des Hinterrheins am Zapportgletscher. (S. 51)

Die Mutter wußte ihr Kind in treuer Hut. In wenigen Minuten eilte sie wieder die Straße hinauf. Die Frankfurterstraße war bald erreicht, und der „Kaisersalon“ schnell gefunden. Rauschende Tanzmusik tönte aus dem Saale, und Frau Anna sah die Paare dahinschweben. Rasch trat sie näher und drückte die Stirn an die Scheiben; sie brauchte nicht lange zu suchen. Da tanzte er eben vorüber, ganz Freude und Lust, und das Weib in seinen Armen mit den schwarzen Augen und den blühenden Wangen war wohl jene Miß Johnson. Freilich, das war hier ein anderes Leben, als daheim in der Krankenstube, aber noch war er ihr Mann und er sollte Rede stehen! Anna wandte sich an einen Kellner, um den sie mit geleerten Biergläsern aus dem Saale trat.

„Siehst Du den Herrn da mit dem blonden Bart, der sich jetzt zu der Dame im hellen Kleide setzt? Sage ihm, es wünsche ihn Jemand dringend zu sprechen!“

Der Junge steckte die Nickelmünze, die ihm Anna reichte, in die Tasche und versprach, den Auftrag auszurichten.

Dem Tanzsaal gegenüber befand sich eine überdachte Veranda, die gegenwärtig zum Aufbewahren der Gartentische diente. Dort wollte sie ihren Mann erwarten. Der Platz lag im Schatten, aber das scharfe Auge des heftigsten Mannes, der jetzt in der Thür des Tanzsaales erschien, hatte sie doch sofort entdeckt; das Gewissen mochte wohl seinen Blick schärfen, vielleicht hatte er auch schon lange etwas Derartiges erwartet, denn rasch kam er auf sie zu.

„Nun, Anna,“ sagte er, „ich sehe, daß Einer von den Philistern geplaudert hat, werde schon erfahren, wer es war, und dann Gnade ihm Gott! Mache mir übrigens keine Vorwürfe, denn das bishen Vergnügen kannst Du mir schon gönnen, ich habe Dich doch noch nie darben lassen, sondern Dir jede Woche gegeben, was Du zu bekommen habtest. Brauchst Du vielleicht heute Geld?“ und er griff mit der Hand in die Tasche, aber sein Weib stieß ihn heftig zurück.

„Geld, das Du im Circus verdient hast, während ich Dich als fleißigen Arbeiter in der Fabrik glaubte!“ Ihre Stimme zitterte, und die Thränen traten ihr in die Augen. „Georg, ich will Dir keine Vorwürfe machen, aber wie kannst Du von Vergnügen reden, während daheim unser Kind mit dem Tode ringt! Ich will Alles vergessen, aber komm jetzt heim. Ist es denn ein Traum gewesen, daß wir früher so glücklich waren? Können vier ehn Tage Dein Herz so verändern, daß Du Weib und Kind verläßt und Dich an fremde Menschen hängst, die Dich nimmermehr so lieben können, wie wir es thun?“

Sie sprang auf und wollte ihre Arme um seinen Hals schlingen, da tönte von der Thür des Tanzsaales her höhnisches Gelächter. Das Weib, mit dem ihr Mann getanzt, hatte sie beobachtet und wandte sich jetzt, noch immer lachend, in den Saal zurück.

Harder kehrte sich finster zu seiner Frau: „Jetzt kann ich nicht mitkommen,“ sagte er rauh, „geh' Du nur allein, ich soll mich wohl händeln lassen als Duckmäuser und Pantoffelheld? Daraus wird nichts; in ein paar Stunden bin ich zu Hause.“

„Georg!“ schrie sie. „Zu jenem Weibe willst Du, und darum verleugnest Du Weib und Kind, aber ich will hinein und ihr sagen, was ich von ihr halte!“

Und rasch eilte sie auf den Tanzsaal zu, doch die schwere Hand des Mannes riß sie zurück.

„Weib!“ knirschte er, „reize mich nicht! Sobald Du Standal machst, schlage ich Dich zu Boden und gehe in die weite Welt! Bei Gott, ich spaße nicht.“

Anna taumelte zurück. „Gut, gut,“ sagte sie dann, „gehe hinein zu Deinen neuen Freunden, Du hast von mir nichts mehr zu fürchten; wer in solcher Lage seine Familie verläßt, der hat kein Herz, den verachte ich!“

Sie zog ihr Tuch um die Schultern und eilte so hastig aus dem Garten, als ob sie fürchtete, ein Erdbben möchte sie verschlingen. So kam sie in ihrer Wohnung an, sie wußte nicht wie. Die Nachbarin saß noch am Bette des Kindes und wischte ihm den Schweiß von dem fieberheißen Gesicht. Hastig trat die Mutter an's Bett.

„So, Frau Schmidt, nun bin ich wieder da, und wenn Sie einmal Jemand brauchen, der für Sie durch's Feuer geht, so denken Sie an mich!“

Die gute Frau wollte tröstend auf sie einsprechen, aber sie wehrte sanft ab. „Lassen Sie mich nur jetzt allein, morgen sollen Sie Alles wissen, heute ist mir der Hals wie zugeschnürt.“

Harder war, als seine Frau ihn verlassen hatte, in den Ballsaal zurückgekehrt; noch tobte die Erregung in dem leidenschaftlichen Manne, und lieb war es ihm, daß die Paare sich wieder im Tanze drehen, ohne auf ihn zu achten.

Aus dem Salon führten einige Stufen zu einem kleineren Vorraum, für Diejenigen bestimmt, die sich am Zuschauen genügen ließen, oder auch wohl zum Kartenpiel ihre Zuflucht nahmen, und ein nur leichtes Gitter trennte das Zimmer vom Tanzsaal. Heute war der kleine Raum ganz leer, und muthig warf sich Harder auf einen Stuhl.

Von seinem erhöhten Platze aus konnte er bequem den Tanzsaal überblicken, er sah Miß Johnson, die Dame, mit der er vorhin getanzt, am Arme eines eleganten jungen Mannes dahin schweben. Am liebsten wäre er in den Saal geilt und hätte sie von der Seite ihres Tänzers gerissen, aber er bezwang sich. Endlos dünkte ihn der Tanz, aber jetzt machten die Musikanten eine längere Pause, der erste Theil des Balles war vorüber.

Die Circuskünstlerin hatte sich schnell von ihrem Kavaliert getrennt und kam nun hastig die Stufen hinan zu Harder's Platz. Als sie in sein finsternes Gesicht sah, lächelte sie befriedigt, dann legte sie beide Hände auf seinen Arm.

„Nun, Du Riese, was hat es denn gegeben, Du schaust ja so finster, als wölkst Du Alles vernichten. Deine Frau hat Dir eine Strafpredigt gehalten, und als gehorsamer Hausvater wirst Du nun zu Kreuze kriechen, nicht wahr?“

Harder schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Gäste, die inzwischen in der Nähe Platz genommen, erschrocken aufstuhren.

„Hüte Deine Zunge, Betty!“ rief er wild. „Was geht Dich meine Frau an? Hast Du spionirt, so mußt Du ja auch gehört haben, was ich ihr geantwortet habe, im Uebrigen dulde ich keine hämischen Bemerkungen über meine Frau — von Niemandem, auch nicht von Dir!“

Sie hatte ihm gegenüber Platz genommen, kreuzte jetzt die Arme übereinander und lächelte ihm höhnisch zu.

„Geh' nur fort, Georg, Du kommst ja ordentlich in's Feuer, wenn Du von Deiner Frau sprichst. Wahrscheinlich hast Du Sehnsucht nach dem alten Joch. Vielleicht ist es auch besser für Dich, Du kehrst wieder zu Deinem Ambos zurück. Ich will Dich nicht halten, ziehe hin!“

Sie wollte sich erheben, doch Harder gab es nicht zu.

„Wer spricht von Rückkehr? Habe ich Dir nicht tausendmal gesagt, daß ich mich jetzt erst

als Mensch fühle, jetzt erst weiß, was Leben heißt? Und ich sollte Sehnsucht haben nach dem ruhigen Mittel und der dumpfigen Werkstatt, nach Hammer und Glühofen? Davon kann keine Rede sein. Ich ärgere mich nur über Deine hämischen Bemerkungen.“

Die Trapezkünstlerin rückte ihm näher und legte ihm beschwichtigend die Hand auf die Schulter.

„Und ich habe dieselben nur gemacht, weil ich fürchtete, Du könntest im Sinne haben, mich zu verlassen.“

Sie hatte sich vorgebeugt und blickte ihm mit den schwarzen, funkelnden Augen in's Gesicht. Was noch von Zorn in ihm war, schwand dahin, sein Blick ruhte auf ihr mit Entzücken, und nur die Gegenwart der anderen Gäste hielt ihn ab, sie an sich zu ziehen.

Das kluge Weib verstand seine Empfindungen vollkommen und deutete sie auch geschickt zu ihren Zwecken aus.

„Sieh, Georg,“ sagte sie, „wenn Du fest bleiben willst, trenn dem Beruf, der Dir so viele Vorbeeren gebracht, warum willst Du dann überhaupt noch nach Hause zurückkehren? Komm mit nach Köln, mein Kontrakt hier ist zu Ende, noch diese Woche reise ich ab, Du weißt es ja. Lewinsky, der Circusagent, ist hier — Du darfst nur ein Wort sagen, und er verschafft Dir unter glänzenden Bedingungen ein Engagement. Soll ich ihn rufen — ja?“

Er nickte nur mit dem Kopfe, und rasch eilte sie zu einem der entfernteren Tische, an dem ein eleganter, bewerklicher Herr den anwesenden Circusdamen eifrig den Hof machte. Die Johnson flüsterte ihm einige Worte zu, er erhob sich sofort und trat zu Harder.

Der gewandte Agent hatte leichtes Spiel, die Trapezkünstlerin war ja seine Verbündete. Ueber die Bedingungen war man bald einig, und als der Tanz von Neuem begann, da war Georg Harder einer der eifrigsten Tänzer, und der Morgen dämmerte schon, als er, berauscht von Wein und der Hoffnung einer glänzenden Zukunft den Saal verließ.

Acht Tage nach diesen Ereignissen erhielt Frau Anna einen Brief von ihrem Manne; er war aus Köln datirt und lautete:

„Du hast mir bei unserer letzten Unterredung gezeigt, wie wenig Du mit meinem neuen Berufe einverstanden bist; ich habe es daher vorgezogen, abzureisen, ohne Dir Lebewohl zu sagen, denn jede Auseinandersetzung wäre zwecklos gewesen. Jetzt fühle ich, daß ich zu etwas Höherem geboren bin, als Tag und Nacht am Glühofen zu stehen, und es fränkt mich, daß gerade mein Weib mir darin hindernd in den Weg tritt. Nun ich h'ffe, Du wirst mit der Zeit wohl anders darüber denken, ich aber werde nicht unterlassen, bis dahin für Dich und unser Kind zu sorgen, da ich nicht will, daß Ihr Noth leidet. Von hier aus werde ich eine Rundreise durch die größeren Städte Deutschlands antreten und ich weiß noch nicht, wann ich zurückkehre. Lebe wohl und küsse unser Kind von mir!“

Georg Harder.

P. S. Anbei einstuweisen fünfzig Mark.“

Frau Anna ließ den Brief sinken. So schrieb der Mann, den sie geliebt hatte, der Vater ihres Kindes, mit dem sie fünf Jahre so glücklich gewesen war und der jetzt unter Kunsttreibern und Seiltänzern erkannt hatte, daß er zu etwas „Höherem“ bestimmt war. Sie las den Brief wohl zehnmal durch. Sie fühlte sich namenlos gedemüthigt. So hatte er sie also schnöde verlassen, und sie gelobte sich, das Andenken des Gewissenlosen fortan aus ihrem Herzen zu reißen.

Zum Nachdenken hatte sie ohnehin nicht viel Zeit. Auf die Geldsendungen des treulosen

Gatten war fernerhin sicherlich nicht zu rechnen, und so mußte sie schaffen für sich und für ihr Kind. Der Vater war in die weite Welt gegangen, er gehörte jetzt zu dem fahrenden Volk, aber die Mutter war treu, sie mußte dem Kinde durch verdoppelte Liebe den Vater ersetzen.

Man redete ihr zu, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen, aber sie wollte davon nichts hören, schon um ihres Kindes willen nicht.

2.

In dem Hause des Kommerzienraths Schuffner, für den Frau Harder wusch, war seit Jahren ein Kassenbote angestellt, der das Vertrauen seines Prinzipals im vollsten Maße genoß. Pichtreu und nüchtern hatte er sich ein ganz hübsches Stämmchen gespart, er wohnte in dem Geschäftshause und war bei festlichen Gelegenheiten auch als Diener thätig. Er war unverheirathet, und oft, wenn Frau Anna zur An-hilfe gerufen wurde und bis spät Abends helfen mußte, begleitete er sie ein Stück Weges. Frau Anna hatte kein Weib sein müssen, um nicht bald seine Neigung zu ihr zu bemerken, aber sie wich jeder direkten Erklärung geschickt aus, schließlich wußte sie es einzurichten, daß sie nicht mehr mit ihm allein war. Darauf hatte er ihr geschrieben, schlicht und einfach, aber jedes Wort kam vom Herzen, das fühlte die junge Frau sehr wohl; er trug ihr seine Hand an. „Sie brauchen mich nicht gleich anzunehmen,“ so schrieb er, „ich kenne Ihre Verhältnisse und weiß, daß längere Zeit dazu gehört, dieselben zu ordnen; habe ich nur Ihr Wort, so will ich gern warten. Ich bin nur ein einfacher Mann, aber wenn treue Liebe im Stande sein kann, Sie einigermaßen mit dem schweren Schlage auszufohnen, den Ihnen ein Anderer zugefügt, so finden Sie bei mir diese Liebe, auch Ihrem Kinde würde ich ein treuer, sorgsamer Vater sein.“

Es war eine schwere Aufgabe für die junge Frau, diese ehrliche Werbung abzulehnen, und sie that es so schonend wie möglich, aber es war ihr unmöglich, ihrem ersten Gatten, mochte er auch schlecht an ihr gehandelt haben, einen Nachfolger zu geben.

Zwei Jahre waren so verstrichen und der Weihnachtsabend gekommen. Frau Anna schloß ihre Thüre, um mit ihrer Hedwig zur Kommerzienrätin zu gehen, die mildthätige Dame drang darauf, daß die Kleine der Bescherung in ihrem Hause bewohnen sollte. Sie pflegte alljährlich den Kindern armer Leute einen Weihnachtsbaum anzuzünden und die Kleinen wie deren Mütter mit Gaben zu bedenken.

Ein paar Stunden später trat Frau Anna den Heimweg an, reich beschenkt war sie von der Kommerzienrätin entlassen worden, und dankbar im Gemüth schritt sie dahin, die kleine Hedwig an der Hand führend. Es war ihr heute so wehmüthig ums Herz; es lag das doch gar nicht in ihrem Charakter, sie kämpfte auch energisch dagegen an, und doch konnte sie den Vann nicht bemeistern. Unwillkürlich stellte sie Vergleiche an, wie es früher gewesen war, wenn sie mit ihrem Manne unter dem Weihnachtsbaume gesessen, und sie sich ergötzt hatten an der Freude ihres Kindes.

So war sie bis zum Stadtbahnhof Börse gelangt, als sie von einer stattlichen Frau angehalten wurde, einer früheren Nachbarin, die sich freute, Frau Anna einmal wieder zu sehen. Sie standen vor den Viadukten der Stadtbahn, die sich in mächtiger Breite über die Straße spannen. Die kleine Hedwig freute sich jedesmal, wenn ein Zug vorüberbrauste, und verfolgte ihn, so weit sie konnte, mit ihren Blicken.

Auch jetzt war sie wieder ein paar Schritte auf den Straßendammetreten, ohne daß die

Mutter es bemerkte, als ängstliches Rufen der Passanten sie aufschreckte.

Schon gemacht durch den heranbrausenden Zug waren die Pferde eines schweren Lastwagens durchgegangen und jagten in rasender Eile gerade auf das Kind zu. Der Kutscher hatte die Zügel verloren und klammerte sich fest an den Sitz, um nicht herabgeschleudert zu werden.

Einen Augenblick war die Mutter wie gelähmt, dann aber stürzte sie mit einem gellenden Schrei auf ihr Kind zu.

Doch schon war ihr ein Anderer zugekommen. In mächtigen Sähen slog die Gestalt eines Mannes daher, nur wenige Schritte von dem Kinde entfernt fiel er den schnaubenden Pferden in die Zügel, sie mit unwiderstehlicher Kraft zur Seite reißend.

Das Kind war gerettet, der Mann aber wurde noch eine Strecke von den scheuen Thieren mit fortgeschleift, dann stürzten sie zu Boden, den verwegenen Fremden unter sich begrabend.

Nun das Rettungswerk gelungen, eilten auch Passanten genug zur Hilfe herbei, und mit ihrem Beistande gelang es dem Kutscher, der mit dem bloßen Schreck davon gekommen war, den Mann unter den heftig schlagenden Pferden hervorzuziehen. Er hatte die Besinnung verloren, und blutüberströmt trugen ihn vier Männer auf den nächsten Hausflur, während ein Anderer eine Droschke herbeiholte, um den Verletzten nach dem Krankenhause zu transportieren. Man hatte ihn auf die Pferdedecke gelegt, und die mitleidige Frau des Portiers nahm seinen Kopf in ihren Schoß und versuchte mit einem nassen Tuch das Blut zu stillen, das aus einer klaffenden Kopfwunde hervordrang. Däster umstanden die Zuschauer die ergreifende Gruppe, die von einer trüben Flurlampe nur spärlich erleuchtet wurde. Da drängte sich Frau Anna durch die Umstehenden. In der ersten Freude über die Rettung ihres Kindes hatte sie ganz des Retters vergessen, nun kam sie, um ihm ihren Dank darzubringen; man machte ihr willig Platz, aber plötzlich fuhr sie wie vom Schlage getroffen zurück.

„Himmel!“ schrie sie auf. „Mein Mann!“

Dann sank sie auf die Kniee zur Seite des Bewußtlosen und nahm das blasse Gesicht in ihre Hände. Ja, er war es, das blutige Haar hing ihm in die Stirn, aber die Züge sahen so friedlich aus, ganz so, wie sie ihn in der Erinnerung hatte, und jetzt schlug er die Augen auf, ein Lächeln flog über sein Gesicht, er haschte nach ihrer Hand und drückte sie an seine Lippen, dann sank er wieder in Bewußtlosigkeit zurück.

Unterdeß war die Droschke angelangt, und man machte Anstalten, den Verwundeten hineinzutragen. Da erwachte Frau Anna's ganze Energie, sie wollte nicht zugeben, daß man ihn nach dem Krankenhause brächte, und erst den vernünftigen, eindringlichen Vorstellungen der Nachbarin und des Portiers, daß der Kranke nirgend besser aufgehoben sei, als dort, gelang es, ihre Zustimmung abzugewinnen. In ihrer Begleitung fuhr man nach dem Krankenhause, während die Nachbarin die kleine Hedwig für diese Nacht mit sich nahm.

Das waren aufregende Tage für die junge Frau! Wie hatte das unerwartete Ereigniß sie aufgerüttelt aus ihrem Stilleben! Aber ihr muthiges Herz fand sich doch bald zu recht in dem Lab-rinth von Empfindungen, die der erschütternde Fall mit sich brachte. Sie war am nächsten Tage nach dem Krankenhause geeilt, hatte aber nur die Auskunft erhalten, daß ihr Mann noch immer ohne Bewußtsein sei; die erlittenen Verletzungen waren sehr schwer, aber die kräftige Natur des Kranken schloß doch die Hoffnung auf Heilung nicht aus. Vier volle Wochen dauerte dieser Zu-

stand, dann trat noch eine Gehirnentzündung hinzu, der Kranke lag im heftigsten Fieber, er verlangte fortwährend nach seiner Frau, saß sie aber an seinem Bette, so erkannte er sie nicht.

Frau Anna litt unsäglich. Der Mann, der da mit dem Tode rang, hatte sie verlassen in einer schweren Stunde, verlassen einer Andern zu Liebe, und kein Mensch wußte, was sie gelitten; aber jetzt lag er vor ihr hilflos und gebrochen, zum Tode verwundet ihres Kindes wegen, und was noch von Bitterkeit in ihrer Seele war, schmolz dahin, wenn sie in sein fiebergeröthetes Gesicht blickte. Aus den Phantasien des Kranken erfuhr sie beinahe Alles, was er nach seiner Trennung von Frau und Kind erlebt hatte. Bald war er im Circus als der unüberwindliche Athlet, dann tobte er wieder heftig gegen eine Betto, und nannte sie eine ehrlose Verrätherin, aber er werde sie und sich selbst vernichten, so wahr er Georg Harder heiße.

Und dann kam eine wilde Nacht, er kämpfte in seinen Phantasien gegen eine Anzahl Feinde, die ihn auf einer Brücke angegriffen hatten, und stieß die leidenschaftlichsten Drohungen aus. Die Aerzte waren rathlos, jeden Augenblick konnte ein Nervenschlag eintreten. Aber seine riesige Natur rang sich doch durch. Es folgte eine Ermattung, die lange Tage andauerte, dann endlich war die Kraft der Krankheit gebrochen, es ging zur Genesung.

Frau Anna kam an jedem Besuchtage, sie saß an seinem Bette und rückte ihm die Kissen zurecht. Ob er sie erkannte? Gesprochen hatte er noch nicht zu ihr, aber jedesmal, wenn ihre Hand über seine heiße Stirn fuhr, lächelte er wie ein Kind, das von der Mutter geliebt wird, und schloß die Augen.

Dahin hatte die junge Frau manchen harten Strauß auszukämpfen. Die Kunde von der Rückkehr ihres Mannes hatte sich unter ihren Verwandten und Bekannten schnell verbreitet, man machte ihr Vorwürfe, daß sie so oft zu dem Manne ging, der sie so schwer gekränkt, und man schalt sie schwach, aber sie wehrte sich tapfer.

So war der Frühling gekommen, schön und hoffnungsreich wie immer, schon selbst in der tiefenstadt Berlin. Blaue Luft drang in die engen Räume der Arbeiterwohnungen, und fröhliche Kindergeichter lugten überall hervor. Auch draußen in dem kleinen Gärtchen, das zu dem Krankenhause gehörte, war es Frühling geworden. Krimeln und Murikeln blühten, und in das Gezänk der Spaken mischte sich das Zwitschern der Finken und Amseln. Auf den Kieswegen wandelten mit langsamen Schritten alle die Armen, die von den lauen Lüften hervorgerufen waren aus den Krankensälen, und auch auf ihren Wangen blühte das erste glückverheißende Roth der Genesung.

In einer Laube dieses Gärtchens saßen an einem Nachmittage drei Personen: Frau Anna, ihr Mann und die kleine Hedwig, die es sich auf den Knieen des Vaters bequem gemacht hatte. Harder hatte die Hand seiner Frau ergriffen und blickte ihr fest in die Augen.

„Und nun weißt Du Alles, Anna,“ sagte er. „Willst Du es noch einmal mit mir versuchen, so nehme ich es als ein Glück, das ich nicht verdient habe, aber redlich will ich mich bemühen, Deiner werth zu werden. Als ich am Weihnachtsabend nach Berlin kam, da war ich innerlich schon gebrochen, ich wollte Dich und unser Kind nur noch einmal sehen — und dann fort nach Amerika. Durch Schicksalsverfettung ist es anders gekommen, als ich denken konnte — und jetzt will ich mein Geschick aus Deinem Munde hören!“

Frau Anna aber schlang beide Arme um seinen Hals.

„Ja, Georg," sagte sie, „Du bist ein Anderer geworden, oder vielmehr Du bist jetzt wieder der Alte, der Du früher gewesen. Wer sein Leben einsieht, um ein fremdes Leben zu retten, der kann nicht schlecht sein, das habe ich den Lästermäulern tausendmal gesagt, die mir abrathen wollten, mich wieder als Dein Weib zu betrachten, und mit Freuden nehme ich Dich auf als meinen lieben Mann. Was auch die Welt sagen mag, ich fühle, daß ich das Rechte thue, denn nur die Liebe und die Verzeihung führt zum Frieden und zum Glück.“

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Landsgemeinde in der Ostschweiz. — Manche Kantone der Schweiz, wie Appenzell, haben heute

noch Institutionen, die an die älteste Vergangenheit erinnern. Es sind dies die jedes Jahr im Frühling stattfindenden feierlichen Volksversammlungen oder „Landsgemeinden“, in welchen der Landammann als oberste Gerichtsperson des Kantons gewählt wird. Eine der besuchtesten Landsgemeinden ist die von Auker-Rhoden. An dem bestimmten Morgen ertönen in dem Hauptorte Trogen Hörnerklänge, die das Volk zum Ring rufen, wo die Versammlung stattfinden soll. Dieser Ring ist ein aus Balken und Brettern erbaute, sich amphitheatralisch erhebender Kreis. Jeder männliche Bewohner des Ortes legt seinen Sonntagsstaat an und rüstet sich zum Aufbruch. Die Signalarbe ertönen lauter; Trommeln rasseln. Schaarenweise strömen auch die Bewohner der Nachbarorte herbei, um der Feierlichkeit beizuwohnen.

Da ein Mandat von 1671 befiehlt, daß jeder Landmann als Zeichen seiner bürgerlichen Ehre „ein

lang ansehnlich Seitengewehr“ trage, so erscheinen viele Appenzeller mit Säbeln, Spießen, ja selbst mit alten Hellebarden bewaffnet.

Auf dem Hauptplatze des Ortes versammelt sich die Menge. Die Vereine entfalten ihre Fahnen, der bisherige Landammann, vom Landswaibel in seiner Amtstracht begleitet, tritt vor die Versammlung, Pfeifer und Trommler intoniren eine alte Hymne, und der Zug setzt sich in Bewegung, dem Ringe zu.

Hier, unter dem blauen Himmelsdom, ist ein Altar auf einer Bühne errichtet. Er trägt die Landesfarben weiß und schwarz, an seiner Vorderseite zwei große alterthümliche Schwerter. Sobald sich die Versammlung im weiten Kreise aufgestellt hat, tritt der Landammann hinter den Altar. Zu seiner Linken nimmt der Landswaibel, rechts von ihm der Landeschreiber Platz. Hinter den Dreien wehen die Fahnen, vor dem Altar stehen zwei Beamte mit Piken in der Hand. Nun eröffnet der Landammann die Ver-

Humoristisches.



Aufmerksam.

Hör', lieber Freund, was gibst Du Deiner Schwiegermutter zu ihrem Geburtstag?
— Ich — ein Rundreisebillet!



Ein neuer Beruf.

Lehrer: Wendelmeier, was ist Dein Vater?
Wendelmeier (verlegen): Ich soll's nicht sagen.
Lehrer: Du mußt es aber sagen.
Wendelmeier (nach langem Zögern): Die bärtige Frau bei den Kunstreitern.

sammlung mit einer Anrede, welcher ein Gebet folgt. Alle Häupter entblößen sich — es ist ein sehr feierlicher Moment.

Sodann wird die Landesrechnung verlesen und zur Wahl des neuen Landammanns geschritten. Ist Letzterer gewählt, oder, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, der bisherige Würdenträger wiedergewählt, so hat er den vom Landeschreiber vorgelesenen Eid zu leisten: „Des Landes Ehre und Nutzen zu fördern, zu richten nach dem Recht, den Armen wie den Reichen, den Fremden wie den Einheimischen, Alles getreu und ohne Gefährde.“ Diesen Eid spricht die ganze Versammlung mit entblößtem Haupte nach.

Ernst und würdig, wie die Feier begonnen, wird sie beschlossen. Der neue Landammann übernimmt die Amtsfiegel und führt die Versammlung nach dem Marktplatz zurück, wo er sie auflöst. [C. L.]

Auch eine Fürbitte. — Ein presbyterianischer Prediger, der unter König Wilhelm III. von England in der Hofkirche zu Edinburgh den öffentlichen Gottesdienst verlas, brauchte folgende merkwürdige Formel am Schluß seines Gebets: „Herr, hab' Erbarmen mit allen aetzig Armen und Einfältigen, vorzüglich aber mit dem wohlweisen Stadtrath von Edinburgh.“ [E. R.]

Bilder-Räthsel.



Auflösung folgt in Nr. 8.

Auflösung des Bilder-Räthfels in Nr. 6:
Laß Dich weder durch das Aeußere, noch durch die Worte eines Menschen täuschen, halte Dich an seine Handlungen.

Sononym.

Dem kleinen Ledermäulchen,
Dem wäre es schon recht,
Wenn täglich ihm Marachen
Ein Stückchen von mir bräht'.
Doch nimmer es behaget
Der hohen Poize.
Und nicht mit Unrecht wittert
Sie oft Gefahr dabei. [Emil Noet.]

Auflösung folgt in Nr. 8.

Verkehungs-Räthsel.

Aus den Zeichen von fünf Worten,
Bitte, mir ein Sprichwort macht!
Nicht geschieht nur durcheinander:
„Mädes Bremen gut in Acht.“

Auflösung folgt in Nr. 8. [Emil Noet.]

Auflösungen von Nr. 6: des Silben-Räthfels: Umland, Euterpe, Baldrian, Usedom, Narcisse, Garibaldi, Marfus, Ararat, Charade, Thaler (Uebung macht den Meister); des Logograph's: Athen — Athen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Konnamit-Gesellschaft auf Acti n.
Redigirt von Theodor Freund, gedruckt und herausgegeben
von der „Union“ Deutsche Verlagsgesellschaft (früher
Germann Schönteichs Nachfolger) in Elbing.